



**Thomas Wozniak**, *Naturereignisse im frühen Mittelalter. Das Zeugnis der Geschichtsschreibung vom 6. bis 11. Jahrhundert (Europa im Mittelalter 31)*. Berlin, Boston, De Gruyter 2020. XXIII, 970 S. 15 Abb. 72 Tab.

**Besprochen von Simon Groth:**

Bonn, [simon.groth@uni-bonn.de](mailto:simon.groth@uni-bonn.de)

Abgesehen von Arbeiten zu vormodernen Migrationsbewegungen gibt es derzeit wohl kein geschichtswissenschaftliches Thema, bei dem der von Max WEBER auf den Punkt gebrachte Zusammenhang von Untersuchungsgegenstand und den „den Forscher und seine Zeit beherrschenden Wertideen“ deutlicher zutage tritt als bei der Tübinger Habilitationsschrift Thomas WOZNIAKS. Herausgekommen ist ein voluminöses Kompendium frühmittelalterlicher Naturereignisse, das in einem Unterkapitel sogar – gleichfalls hochaktuell – „Epidemische Erkrankungen bei Menschen“ (630–662) berücksichtigt. Auf eine umfangreiche Einleitung (1–71) folgen zwei lange Kapitel zu astronomischen, tektonischen, geomorphologischen und vulkanischen Naturereignissen (73–350) sowie zu extremen Witterungsereignissen (351–548), die jeweils in die einzelnen Phänomene untergliedert sind und in die WOZNIAK zunächst mit einer kurzen naturwissenschaftlichen Erklärung einführt. Mit Hilfe bereits existierender Verzeichnisse von Naturereignissen sowie (vermutlich auch) mittels intensiver Nutzung der Suchfunktion der dMGH summiert er anschließend die historiographischen Belege. Dies ist in der erschöpfenden Fülle – WOZNIAK beschränkt sich nicht auf den kontinentaleuropäischen Raum, sondern integriert gleichsam die irische und immer wieder auch die arabische sowie asiatische Überlieferung – zwar imponierend und seine Korrekturen der oftmals auf Zirkelschlüssen basierenden Listen dürften dankbar aufgenommen werden; von Ausnahmen wie der Diskussion der Berichte über den äußerst harten Winter 1076/77 abgesehen, bietet diese stupende Zusammenstellung jedoch wenig Mehrwert. Denn nur äußerst selten geht WOZNIAK über die einfache Nennung der Belegstelle mit ausführlichem Zitat des Wortlautes in den Anmerkungen und deutscher Übersetzung oder Paraphrase im Fließtext hinaus. Gerade vor dem

Hintergrund der Forschungsschwerpunkte des Autors wünschte man eine alternative (digitale) Form der Publikation dieses Teils als vollumfängliche Materialbasis, während das Buch auf eine qualitative Analyse hätte beschränkt werden können – zumal eine solche Teilauslagerung noch ganz andere Wege der Stoffaufbereitung eröffnet hätte. Redundanzen erhöhen zusätzlich den Umfang, so dass sich dieser Abschnitt nicht für eine durchgehende Lektüre eignet, als Grundlagenarbeit aber zweifelsfrei wertvoll ist.

Der sich anschließende Teil (549–710) ist in analoger Weise verfasst und behandelt die Auswirkungen und Folgen von Naturereignissen, wobei WOZNIAK neben Heuschrecken- und anderen Tierplagen vor allem Lebensmittelknappheit und Hungersnöte in den Blick nimmt. Erst im letzten, vergleichsweise kurzen Kapitel (711–766) wird mit dem Rubrum „Bewältigung, Instrumentalisierung, Darstellungspraxis“ angedeutet, die Quellengrundlage der vorhergehenden Sammlung in ihren Eigenheiten zu diskutieren. Doch abermals steht das Verzeichnen von Belegen – zunächst bezüglich fünf verschiedener Topoi, dann bezüglich verschiedener „Maßnahmen bei Ungunst durch Hungersnot“ – im Vordergrund. Nur en passant – etwa am Beispiel der ‚Annales Fuldenses‘ (740–743) – wird der Aussagegehalt der Quellen tiefergehend problematisiert, ohne allerdings daraus weitergehende theoretische Konsequenzen zu ziehen (dazu lediglich 764–766).

Eine Zusammenfassung mit Ausblick (767–803) und ein nochmals seitenstarker Anhang (805–970) beschließen das Buch. Letzterer stellt neben den üblichen Verzeichnissen tabellarische Listen der Ereignisse, deren Synopse für den gewählten Untersuchungszeitraum sowie Register der Personen, Orte und Quellenstellen bereit. Man darf gespannt sein, ob der von diesem exhaustiven Werk ausgehende Impuls dafür sorgen wird, in einigen Jahren von ‚dem Wozniak‘ zu sprechen oder ob es dabei bleiben wird, dass nicht jede Frage der eigenen Zeit sinnvoll durch die Quellen der Vergangenheit beantwortet werden kann.